

Aeskulappisches auf Zelluloid

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497565>

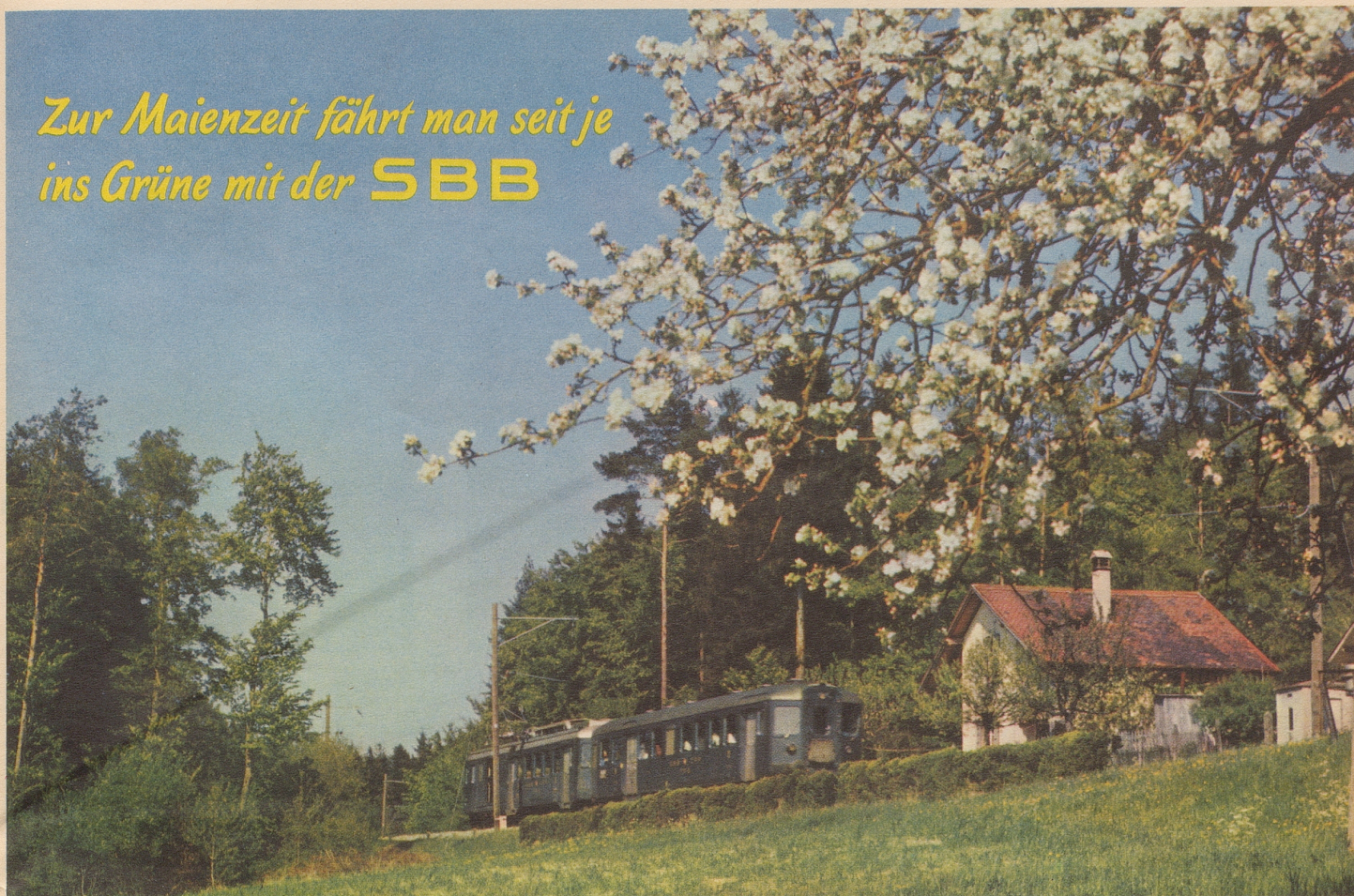
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Maienzeit fährt man seit je
ins Grüne mit der SBB



SBB

Schon nach 10 km Bahnfahrt sind Sie mitten im Grünen, am Ausgangspunkt einer beglückenden Wanderung. Das Retourbillet für eine solche Strecke kostet nur Fr. 1.60 und noch weniger mit den Familien-Vergünstigungen.



Aeskulappisches auf Zelluloid

Aerztefilme sind ausnahmslos Kassenschlager, was nicht verwunderlich ist. Denn, gibt es auf dem weiten Erdenrund photogenere Menschen als Chirurgen in tadellosem Maßanzug und blütenweißem Mantel?

Medizinische Filme zerfallen meistens in drei Teile. Bereits im ersten Drittel geht der Chirurg dank unerhörtem Charme sofort klar in Führung, sorgt für ein paar Eifersuchtsszenen dritten Grades und raubt im Vorbeigehen einige Frauenherzen. Das dramatische Geschehen erscheint aber noch weitgehend gedrosselt, so daß sich das Knistern mit Schokoladepapier, Erdnüsschen und Bonbonstüben ungestört entfalten kann.

Ganz anders im Mitteldrittel. Das Ersterben jeglichen Stanniol-Lautes zeigt an, daß es ungeheuer spannend und aufregend zu werden beginnt. Tatsächlich befindet sich der Zuschauer plötzlich im Operationssaal, wo irgendein Unheil greifbar in der Luft liegt. Als bald kreuzt der Hauptdarsteller in Gala-Uniform auf. Mit unwölkter Stirn geht er wie ein Löwe in seinem Käfig auf und ab, zwei Schritte hin, zwei her. Aus seinen Augen schaut ein tiefer seelischer Konflikt (siehe Drehbuch), dieweil er versucht, sich auf seine Pflicht zu konzentrieren. Operieren oder nicht? Das ist die Frage. Infolge des seelischen Konfliktes (siehe oben) faßt er nach

einer Weile den wahnwitzigen Entschluß, zu operieren, was ihm entsetzte Blicke der andern Aerzte und Krankenschwestern einbringt. In großer Aufregung stehen sie beisammen, tuscheln und werfen dem Chef unheilrohende Blicke zu. Eine Art Verschwörung kommt in Gang.

Trotzdem wird die Patientin hereingerollt, die Kamera blendet eine Großaufnahme ihres Gesichtes ein, das auch im Leiden ein untadeliges Make-up aufweist. Dann zielt sie auf einige Kontrollapparate für Puls und Atmung, weil vibrierende Zeiger immer sehr eindrücklich wirken. Nach dem Chemisch-reinigen der verschiedenen Hände wird es ausgesprochen ernst, denn wir befinden uns plötzlich mitten in der Operation. Der Chef-arzt arbeitet wie ein Galeerensklave; eine Großaufnahme zeigt die Sturzbäche, die von seiner Stirne heiß fließen. In weitem Nahaufnahmen geben die andern Mitwirkenden zu, daß sie ihren Boß für verrückt halten. Irgend etwas *muß* schiefgehen! Und wirklich, auf einmal treten wieder die Meßuhren ins Blickfeld: Puls und Atmung werden schwächer! Entsetzen tritt in die Augen des Chirurgen, untermalt von schauerlicher Zwölftonmusik. Viereinhalb Sekunden lang zittert das Skalpell in seiner Hand, dann straft sich seine Gestalt, er beschließt verzweifelt, etwas Tollkühnes zu wagen, kriecht

einen absolut neuen Schnitt, und nachdem diverse Zuschauer infolge Ueberspannung in Ohnmachten, Weinkrämpfe und dergl. gefallen sind, treten wieder die Meßapparate auf: Die Zeiger vibrieren langsam stärker und erreichen schließlich wieder Normalstand. Bevor die restlichen Zuschauer gepflegt beziehungsweise hinausgetragen werden, verkündet ein triumphales Furioso der background-music den ungeheuren Sieg des heldenhaften Arztes.

Das Schlußdrittel befaßt sich bald einmal mit dem Endspurt. Weil der Film irgendwie zu Ende gehen muß, tut der Sieger auf der ganzen Linie etwas besonders Ausgefallenes, Unerwartetes und Originelles: er heiratet die millionenschwere, märchenhaft schöne Patientin, worauf der Film mit dem Siegeskuß ein Ende findet. –

Filmärzte sind Meister ihres Faches. Sie kurieren nicht bloß Patienten aus Fleisch und Blut unfehlbar, sondern doktern lebensmüde juristische Personen zu blühenden, dividendenstrotzenden Filmunternehmen auf. Außerdem sind sie beispielhafte Gentlemen, erfüllt vom Grundsatz: Leben und leben lassen. In selbstloser Nächstenliebe spielen sie nämlich Patienten, die sich beim Ansehen von Aerztefilmen unvermeidliche Schäden an Leib, Geist und Seele zugezogen haben, ihren weniger photogenen, minder honorierten Kollegen zu!

Schnogg